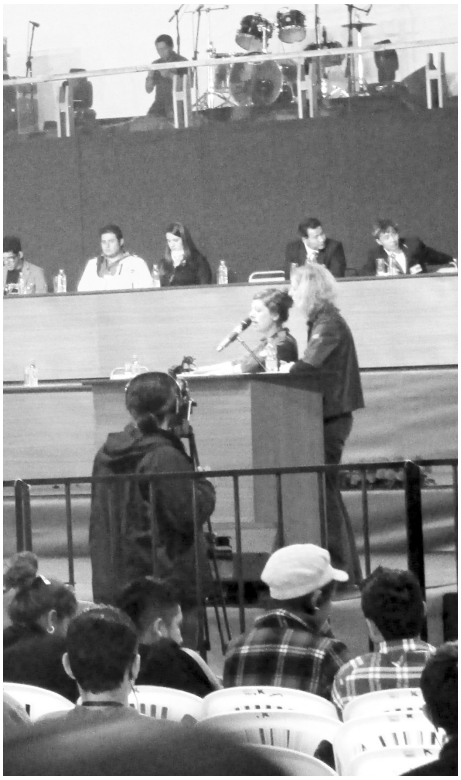
Die Weltfestspiele 2013 in Quito, Ecuador

Auf knapp 3000 Meter Höhe auf der Landebahn des ehemaligen Flughafengeländes in Quito fand die Eröffnung der 18. Weltfestspiele statt. Nach und nach zogen die internationalen Delegationen mit ihren Fahnen und Transparenten in das Festivalgelände ein.

Unsere FDJ-Delegation wurde dabei immer wieder herzlich begrüßt: Ältere Teilnehmer aus Venezuela, aus Chile, aus Nicaragua freuten sich die DDR-Fahne zu sehen und damit die Fahne des Landes, das ihnen eine Ausbildung, ein Studium oder einfach die Teilnahme an den Weltfestspielen 1973 in Berlin ermöglichte. Die DDR als ein Staat der Völkerfreundschaft und der Solidarität – das war ihre Erinnerung und für uns umso mehr die Verdeutlichung, was die Annexion dieses Staates auch für die Völker der Welt bedeutet: Ein schmerzlicher und spürbarer Verlust.

Im Sinne des Aufrufs waren die Reden der Eröffnung: Als Jugend der Welt haben wir ganz besonders das Interesse, eine Welt der Kriege und der Armut zu überwinden!



Vor dem Antiimperialistischen Tribunal: Zwei FDJ-Delegierte klagen den deutschen Imperialismus an.

„Wir rufen die Jugend und die Studierenden auf, sich uns für die Überwindung des Imperialismus anzuschließen, weil unser Wohlstand und Glück nicht innerhalb dieses Systems gefunden werden kann, das nur Armut, Ausbeutung und Arbeitslosigkeit hervorbringt. Wir rufen sie auf, sich uns anzuschließen, um für Arbeit und für würdige Arbeitsrechte zu kämpfen.

Wir rufen sie auf, für kostenlose und öffentliche Erziehung zu kämpfen, gegen Privatisierungen, Studiengebühren und Klassenschranken. Wir rufen die Jugend auf gegen den Imperialismus zu kämpfen, der die Umwelt zerstört, der Diskriminierung von Klassen, Ethnien und Geschlecht schafft. Wir rufen die Jugend auf, für Demokratie und gegen die Repression durch reaktionäre Kräfte zu kämpfen.…

Heute ist es für die Jugend notwendiger denn je, dass ihr Kampf sich deckt mit dem der Arbeiter_innen und Völker, um den Kampf um die Überwindung des Kapitalismus und seiner höheren Entwicklungsstufe, des Imperialismus, zu intensivieren und eine neue Welt des Friedens, der Gleichheit, der Solidarität, der Freundschaft und des revolutionären sozialen Wandels zu schaffen, wo der durch die Arbeit geschaffene Reichtum auch der Bevölkerung gehört und ihren Bedürfnissen dient. …

Mit der Unterstützung der wachsenden Massenbewegung in Ecuador, die sich aktuell in der von Präsident Rafael Correa geleiteten Bürgerrevolution ausdrückt, mit offenen Armen empfangen von der stolzen antiimperialistischen Jugend Lateinamerikas, gedenken wir den Helden, die ihr Leben für die Befreiung Lateinamerikas gaben und vereinen unseren Kampf auf den 18. Weltfestspielen der Jugend und Studierenden.“[1]

Die Eröffnungsveranstaltung der 18. Weltfestspiele mit u.a. einer Rede von Rafael Correa und Dimitris Palmyris, Vorsitzender des Weltbundes.

Welchen Beitrag wir dazu leisten müssen, drückten wir durch unser Transparent aus: „Revolution oder dritter Weltkrieg! Kampf dem deutschen Imperialismus!“ Der deutsche Imperialismus, der die DDR schluckte und sich seitdem wieder auf dem Weg in einen dritten Weltkrieg befindet, ist unser tagtäglicher Hauptfeind. Wie er sich in andere Länder einmischt und den Völkern ebenso ein Stück Zukunft raubt, konnten wir vor allem in den bilateralen Gesprächen mit den Delegationen aus den ehemals sozialistischen Ländern Osteuropas erfahren: Der deutsche Imperialismus war führende Kraft bei der Zerstörung Jugoslawiens, raubte der dortigen Jugend ihre Städte und ihr Land. In der

Woher kommt die Weltfestspiel-Bewegung?

Aus der Zerstörung und dem angerichteten Leid des II. Weltkriegs, der 4/5 der Welt unmittelbar in Schlachtfelder verwandelt hatte; aus der Grausamkeit des deutschen Faschismus gegen den sich die Anti-Hitler-Koalition und Armeen, Partisanentruppen der ganzen Welt formiert hatten; aus der Erkenntnis, dass der Imperialismus die Gefahr von Krieg und Faschismus immer in sich trägt, entstand die Idee der Weltfestspiele. Schon 1942 auf einer internationalen Jugendkonferenz wurde beschlossen, dass die fortschrittliche Jugend der Welt über Partei- und Ländergrenzen hinweg vereint werden muss. Kurz nach dem II. Weltkrieg wurde in London auf der Weltjugendkonferenz der Weltbund der demokratischen Jugend gegründet, der mit der Organisation eines Festivals aller Kontinente beauftragt wurde. Im vom Krieg und deutscher Besatzung zerstörten Prag wurden 1947 die ersten Weltfestspiele abgehalten unter dem Motto „Jugend der Welt, vorwärts für einen dauerhaften Frieden". Eine deutsche Delegation war noch nicht zugelassen, dies ist auf Widerstand innerhalb der deutschen Jugendorganisationen gegen die Festspiele, aber auch auf Skepsis gegenüber der deutschen im Faschismus erzogenen Jugend zurück zu führen. Beobachter der FDJ waren aber als Besucher eingeladen. Die ersten Weltfestspiele fanden größtenteils in den ehemals sozialistischen Ländern statt, in Ost-Berlin, Budapest, Bukarest, Warschau, Moskau. Nach 89/90 wurde die Bewegung durch Weltfestspiele in Havanna wieder ins Leben gerufen. Im Laufe der Jahre sind mehr und mehr Organisationen Mitglied geworden. Häufig waren es die Organisationen der Befreiungsbewegungen, die den Kampf gegen die europäischen oder nordamerikanischen Kolonialherren und Imperialisten führten. Wenn auch der politische Charakter der Weltfestspiele sich durch die Jahrzehnte geändert hat, gemeinsam ist ihnen der Internationalismus: auf den Weltfestspielen lernt man konkret, dass man mit den Jugendlichen aller Kontinente mehr gemein hat, als mit den eigenen Herrschenden. Man lernt, welche Verbrechen die imperialistischen Staaten in aller Welt angerichtet haben und wie notwendig der Kampf im eigenen Land ist.

Tschechischen Republik sitzt dieses Land nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch an den Schalthebeln: Deutsche Polizei auf souveränem Boden der tschechischen Republik und Ausbildung der führenden Polizeibeamten – das sind nur zwei Beispiele. Umso wichtiger war für uns als Delegierte aus den ehemaligen sozialistischen Ländern die Bekräftigung der Notwendigkeit intensiver zusammen zu arbeiten und den Internationalismus als unsere Waffe hochzuhalten.

Austausch und Diskussion gab es auch auf dem friendship square, auf dem sich alle Delegationen vorstellten. Unsere Flugblätter waren natürlich auf englisch und spanisch, aber immer wieder mussten wir feststellen: Perfekt deutsch sprechende Ecuadorianer kamen zu uns. Auf Nachfrage erklärten sie, deutsch im Goethe-Institut gelernt zu haben, ermöglicht und notwendig für die Arbeit in deutschen Unternehmen. Versuchen die deutschen Unternehmen gerade wieder intensiver, in Ecuador Fuß zu fassen und auszunützen, dass der US-Imperialismus sich etwas zurückziehen muss? Eine konkrete Aufgabe für uns, das herauszufinden!

An den letzten beiden Tagen fand das Antiimperialistische Tribunal statt: Delegierte aus zwanzig Ländern klagten die Verbrechen an, die die imperialistischen Länder begehen und begangen haben.

Unser Genosse der SKOJ aus Jugoslawien sprach darüber, wie sein Land zunächst zerstückelt und schließlich bombardiert wurde. Ein Genosse aus Belgien darüber,

Der Zug der Organisationen bei der Eröffnungsveranstaltung: Delegierte aus 80 Ländern treffen sich zu den 18. Weltfestspielen in Quito, Ecuador.

Bilaterales Gespräch: Hier trafen wir uns mit einer spanischen Oragnisation der UJC (Unión de Jóvenes Comunistas).

wie sich die Krise auch ganz konkret für die Jugend in Belgien ausdrückt: Durch zunehmende Beschränkung und Aushöhlung wichtiger Grundrechte wie des Versammlungsrechts.

Den Höhepunkt bildete die Anklage des ecuadorianischen Volks: Der Außenminister Ecuadors, Ricardo Patiño, legte dar, wie der US-amerikanische Konzern Texaco, heute Chevron, in Ecuador durch die Erdölförderung 71 Millionen Liter Erdölrückstände und 64 Millionen Liter Rohöl hinterlassen hatte. Dieses giftige Erbe belastet rund zwei Millionen Hektar, vor allem im ecuadorianischen Teil des Amazonas. Texaco hatte vorsätzlich auf umweltfreundliche Technologien verzichtet, die es in den USA bereits patentiert und angewandt hatte. In Ecuador wurde der Konzern deshalb von einem Gericht zur Zahlung einer Entschädigung in Milliardenhöhe verurteilt, weigert sich jedoch bis heute zu zahlen.

Auch wir klagten an: Den deutschen Imperialismus.

„Wir klagen den deutschen Imperialismus des Bruchs des Weltfriedens an. Wir klagen ihn an dabei Wiederholungstäter zu sein. Er hat bewiesen, dass er nicht rehabilitierbar ist und niemals mit seiner verbrecherischen Vergangenheit gebrochen hat. Er war der Hauptkriegstreiber vor 100 Jahren beim Beginn des ersten Weltkriegs. Er war der Hauptkriegstreiber vor 75 Jahren beim Beginn des zweiten Weltkriegs. Und er war es auch wieder vor 15 Jahren beim völkerrechtswidrigen Angriffskrieg auf Jugoslawien. Der deutsche Imperialismus verlangt wieder nach einer Weltmachtrolle. Wir klagen ihn an, dabei eine verdammt gute Maske aufgesetzt zu haben. Wir sind hier um diese Maske herunterzureißen und der fortschrittlichen Jugend der Welt die Fratze dahinter zu zeigen.“

In vier Punkten, die wir im Einzelnen begründeten, machten wir diese Anklage konkret:

1.) Der Deutsche Imperialismus hat für seine Verbrechen, die während des zweiten Weltkriegs begangen wurden, nie bezahlt.

2.) Der deutsche Imperialismus hat die DDR, den ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden, einen Staat der Völkerfreundschaft und des Friedens, annektiert und ausgeraubt und verelendet.

3). Der deutsche Imperialismus zerschlägt andere Länder, führt Angriffskriege gegen sie und besetzt sie. Dabei begeht er Kriegsverbrechen.

4.) Mit einem ökonomischen und militärischen Diktat über die europäischen Völker bereitet der Deutsche Imperialismus vor, die von ihm angestrebte Weltmachtrolle behaupten zu können. Er ist heute schon verantwortlich für eine beispiellose Verelendung der europäischen Völker. Eine Neuordnung der Welt ist wieder sein Ziel, wenn nötig durch Krieg.

Wie wichtig dieser Kampf gegen diese Bedrohung ist, zeigen uns die Weltfestspiele deutlicher denn je!

Anna

1) Aus dem internationalen Aufruf zu den 18. Weltfestspielen in Ecuador

Mit 76 Jahren gerne wieder Teilnehmer!

Gewidmet den deutschen Jugendfreunden und Genossen, die vom 7. – 13. Dezember 2013 in Quito an den 18. Weltfestspielen der Jugend und Studierenden teilnehmen werden, und denen, die aus bedauerlichen Gründen nicht dabei sein können. Seit 1950 Freundschaftsratsvorsitzender in der Parkschule in Zittau wurde ich auch nach dem Wechsel der Schule in die neu eröffnete 5. Grundschule (Weinauschule) auf der Friedrich-Engels-Allee zum Freundschaftsratsvorsitzenden gewählt. Pfingsten 1950 durfte ich als Delegierter meiner Pionierfreundschaft der Kreisdelegation für die einzuweihende Pionierrepublik in der Wuhlheide (Berlin) angehören und damit Teilnehmer des Deutschlandtreffens der gesamtdeutschen Freien Deutschen Jugend werden. Wir fuhren mit Sonderzügen der Reichsbahn nach Berlin und stiegen auf „freier Strecke" aus, denn den Bahnhof Wuhlheide – Pionierrepublik gab es noch nicht.

Alles das in dieser Kindergemeinschaft Erlebte war prägend. Ob die Eröffnung der Pionierrepublik (in einem provisorisch errichteten Stadion mit viel Heidestaub) oder die Begegnung mit Alexej Meresjev, dem sowjetischen Jagdpiloten ohne Beine, das abenteuerliche Leben in den Zelten (dazu gehörte der ein WC ersetzende „Donnerbalken")[...]

In der Gemeinschaft lernten wir auch Disziplin, Rücksichtnahme, solidarisches Verhalten. Bei Exkursionen, zum Beispiel in der Müggel-Spree-Region (genauer weiß ich den Ort nicht mehr) erforschten wir Natur und lernten sie achten. Wir hatten die Gebote der Jungpioniere noch nicht schriftlich; doch wir versuchten nach hohen moralischen humanistischen Idealen zu leben und halfen uns gegenseitig, uns zu motivieren. Dazu gehörte auch verantwortungsvolles selbständiges Handeln. Jeder von uns hatte nicht nur Taschentuch und Kamm bei sich. Zur Ausrüstung gehörten auch Nadel, Zwirn, Garn, Pflaster und Grundkenntnisse für Erste Hilfe. Das Pionierhalstuch war ein Dreiecktuch und konnte praktisch auch im Notfall ein helfendes Requisit sein.

Es folgte Juli 1950. Diese folgenden Erlebnisse hatten starken Einfluss auf meine Lernmotivation. Dazu ist verständlich zu machen, dass ich ein Arbeiterjunge mit bescheidenen intellektuellen Voraussetzungen war. Meine Familie gehörte zu den bisher ärmsten Schichten. Das neue gesellschaftliche Leben formte peu á peu ein neues Selbstbewusstsein, das man auch Mitverantwortung für die Gestaltung von Lebensbedingungen nennen kann. Mir wurde die Ehre zuteil, der Pionierdelegation zum III. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands anzugehören. Fünf Jahre nach dem vom faschistischen Deutschland zu verantwortenden verbrecherischen Weltkrieg war auch Berlin noch ein Trümmerfeld. Wir schliefen in Berlin auf Stroh in einer Ruine, die einst Fabrikhalle war. Decken wurden ausgegeben, um das Stroh abzudecken und uns selbst einzukuscheln. Wir wurden mit „Verpflegungsbeuteln" ausgerüstet, die Brot, Butter, „harte Wurst", Schmelzkäseecken, Äpfel, kleine Schokoladentäfelchen und Diverses enthielten. Weitere Einzelheiten sind mir entfallen, Behalten habe ich, dass wir uns reichlich und gut versorgt fühlten. So etwas kannten wir bis dahin nicht. Dafür kannten wir noch den Nachkriegshunger. Ich erinnere mich, dass wir unsere weißen Pionierhemden und Blusen in dieser Fabrikhalle sorgsam zusammengelegt hatten, um sie möglichst knitterfrei anziehen zu können. Wir halfen uns, den Pionierknoten der Halstücher richtig hinzubekommen, um „schmuck" auszusehen. Unsere Pionierleiter lebten uns vor, was sie von uns erwarteten.

Und dann fuhren wir zur Werner-Seelenbinder-Halle (in Berlin-Prenzlauer Berg), die gerade aus der ehemaligen Großmarkthalle zur bedeutendsten Sporthalle der DDR-Hauptstadt umgebaut und eingeweiht worden war. Unter den Klängen [...] zogen wir in feierlicher Stimmung in die Halle ein. Die Delegierten des Parteitages standen auf und klatschten rhythmisch. Ein Pionier meldete Wilhelm Pieck, dem Parteivorsitzenden (gleichberechtigter Vorsitzender an der Seite Otto Grotewohls) und Präsident der Deutschen Demokratischen Republik, unsere Bereitschaft, für den Frieden und die Freundschaft unter den Völkern einzutreten. An den Namen des Pioniers kann ich mich nicht mehr erinnern. [...]

Im gleichen Jahr wurden im Herbst an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze Großschönau – Varnsdorf erstmals nach dem Weltkrieg und der Realisierung des Potsdamer Abkommens symbolisch der Stacheldraht und die Steine auf der Grenzstraße weggeräumt. Wir deutschen Jungen Pioniere – ich erinnere mich an 10 bis 12 – standen erwartungsvoll auf deutscher Seite und wurden mit einem Fanfarensignal und guten Wünschen verabschiedet. Der für unseren Grenzübergang hergerichtete Schlagbaum hob sich und wir schritten stolz und feierlich als Botschafter der Völkerfreundschaft aus. Auf tschechischer Seite empfing uns böhmische Blasmusik. Varnsdorfer Bürger, Kinder und Erwachsene, bildeten ein Spalier. Tschechoslowakische Junge Pioniere gesellten sich mit ihrem Wimpel an die Spitze neben unseren Wimpel. So bewegte sich unsere Gruppe in die Stadt und wurde in das Haus der Kreisleitung Varnsdorf der KPČ geleitet. Wir wurden wie Staatsgäste bewirtet. Nein, eine solche Festtafel hatten wir noch nicht gesehen. Begrüßungen wurden von Erwachsenen ausgetauscht und immer wieder hervorgehoben, die Hinterlassenschaften der faschistischen Herrschaft und Okkupation überwinden zu wollen. Es wurde betont, dass wir als Freunde und neue Generation des Nachbarlandes gekommen sind und unsere Gastgeber brachten Gedanken ihrerseits zum Ausdruck, dass eine neue Zeit begonnen habe, in der wir uns als Freunde begegnen wollen.

Nach dieser Bewirtung fanden wir uns im Haus der Jungen Pioniere in Varnsdorf ein. Eine öffentliche Pionierversammlung stand auf dem Programm. Das bedeutete, dass zahlreiche Lehrer, Eltern und interessierte Bürger sich eingefunden hatten. Der Saal war für diese vielen Menschen bald zu eng. Hier hatten die Kinder das Wort. Ich erfuhr nach der Eröffnung der Versammlung, dass ich für die deutsche Gruppe sprechen und sagen soll, warum wir nach Varnsdorf gekommen sind. Mir pochte vor Aufregung das Herz an den Schläfen. Ich war darauf nicht vorbereitet. Auf einem Zettel versuchte ich Gedanken zu skizzieren. Alles, was ich über unser Wollen als Kriegskinder und junge Generation in der neuen Zeit in Frieden und für Völkerfreundschaft verinnerlicht hatte, versuchte ich in aussprechbare Gedanken zu fassen. Zuerst sprachen tschechoslowakische Kinder und dann wurde ich vorgestellt. Ich weiß heute nicht mehr, was ich sagte. Es gab kein Protokoll. Die Anwesenden klatschten Beifall. Meine weiteren Wahrnehmungen in der Veranstaltung waren wie blockiert. Hatte ich auch wirklich Verständliches gesagt? Zum Glück folgten dann Lieder und Gedichte und Musikstücke. Als die Veranstaltung beendet war, entstand ein Gedränge in Richtung Ausgang. Uns wurden kleine selbst angefertigten Geschenke übergeben. Eine Frau drückte mich an sich und sagte in akzentuiertem Deutsch, ich sei ein guter Junge.

Ach ja. Ich wollte von meinen Erlebnissen bei den III. Weltfestspielen berichten. Die lassen sich aber besser erfassen, wenn man sie im Kontext der Entwicklung wahrnimmt. Inzwischen war ich vierzehn Jahr alt und beendete im Sommer 1951 die Grundschule mit der Note „gut". Meine Eltern und Großeltern ließen mich wissen, dass sie von mir weiterhin Lernleistungen erwarteten und mein persönliches Reifen begleiteten. Eine staatliche Jugendweihe gab es noch nicht. Doch meine Eltern gestalteten im Sinne der Freidenker, die sie waren, eine würdige Fortsetzung der Schulentlassung in Familie. Was mich besonders berührte und in Erinnerung blieb: Großvater Adolf schenkte mir die Ausgabe des Manifestes der Kommunistischen Partei, erschienen im Verlag NEUER WEG Berlin 1946. Es ist noch bei mir. Wie ich an den Bleistift-Unterstreichungen und Anmerkungen erkennen kann, habe ich versucht, es zu verstehen. Später hatte ich die zwei blauen Bände ME Ausgewählte Schriften für das Studium zur Verfügung. Mein anderer Großvater Ewald schenkte mir ein blaues FDJ-Hemd. Das war für mich die absolute Überraschung. Kannte ich doch aus Erzählungen in der Familie, dass er ein „Kaisertreuer" und Feuerwehrhauptmann war, der in den zwanziger Jahren kein Verständnis hatte, dass seine Kinder Sozialdemokraten, Militarismusgegner und den Kommunisten Zugewandte wurden. Erst später begriff ich, welche persönlichen inneren Kämpfe er in der Auseinandersetzung mit den Kriegsursachen und -folgen bestanden hatte. Er sprach nicht viel. Seine Liebe und Hoffnung steckte in dem Geschenk. Wenn nunmehr das Gespräch im Familienkreise auf seine Verärgerung in der Zeit der Weimarer Republik kam, konnte er lächeln. Die Geschichte wurde gern erzählt, dass die Kinder kein Kriegsspielzeug am Weihnachtsbaum duldeten und er dann knurrte: dann hängt doch eure roten Fahnen auf.

Also. Im August 1951 war ich eigentlich schon aus der Grundschule entlassen und es war entschieden, dass ich die Oberschule besuchen soll. Dennoch wurde ich noch für die Pionierdelegation des Kreises Zittau in die Pionierrepublik Wuhlheide nominiert. In diesem einen Jahr hatte sich sehr viel verändert. Wir kamen in Personenzugwagen bequemer nach Berlin. Die großen Zelte hatten Holzbettgestelle. Wir schliefen auf Strohsäcken. Es waren Sanitärhäuser errichtet, wo es auch zu festgelegten Zeiten warmes Wasser gab. Wir mussten nicht mehr auf den „Donnerbalken". Es gab Holztische und Bänke. Viele Wege waren befestigt worden und die Lagerstraße hatte ein Gesicht erhalten. Die Freilichtbühne wurde mit der Eröffnung der Pionierrepublik feierlich eingeweiht. Den Eröffnungsappell erlebte ich auf den Rängen. Ringsum wehten die Fahnen der an den Weltfestspielen teilnehmenden Länder. Wir waren damit beschäftigt, die Fahnen den Ländern zuzuordnen Es war sehr heiß. Die Sonne brannte uns auf die Stirn. Die Käppchen mit den Fahnen der Länder hatten keine Schirme. Und so blendete uns die Sonne. Doch wir wollten ja abgehärtete Pioniere sein. In der Pionierrepublik war auch ein See entstanden. Über diesem stieg das Abschlussfeuerwerk in den Himmel. Spruchbänder und Symbole erleuchteten. „Frieden" und „Freundschaft" in vielen Sprachen. Und Picassos Friedenstaube. Das hatten wir noch nie erlebt. Die großen Ideale wurden von uns verinnerlicht und fanden Zugang zu unserer Motivation für die Bestimmung auch der persönlichen Lebensziele. Zugegeben, ich ging bald davon aus, dass das so bei uns allen war, die wir das erlebten.

Ich will aber auch berichten, welches Erlebnis dieser Weltfestspieltage zu einer Freundschaft führte, die bis heute Bestand hat.

Ich wurde für die internationale Teilrepublik ausgewählt und mit der Leitung einer 40- er Gruppe (zwei Zeltbelegungen) betraut. Mir wurde ein blonder Junge vorgestellt, der aus Dortmund kam und dem ich in meiner Gruppe helfen sollte, sich bei uns „einzuleben". Heinz war erst etwas zurückhaltend, aber wissbegierig, wie ich neugierig war zu erfahren, wer er sei und warum er aus Westdeutschland nach Berlin in die DDR kam. Wir kamen uns näher und Heinz vertraute mir an, dass er der Sohn des Kraftfahrers von Max Reimann, dem Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands war. Und er erzählte mir, wie er als Jungpionier in Dortmund für die KPD Agitationsarbeit betrieb. Unsere Zugehörigkeit im internationalen Teillager ermöglichte uns, Kindern aus zahlreichen Ländern zu begegnen. Unsere Nachbarn waren die chinesischen Jungen Pioniere. Wir besuchten uns vor unseren Zelten und luden uns gegenseitig zu Veranstaltungen der Zeltgemeinschaften ein. Wir fühlten mehr unsere Zusammengehörigkeit und Freundschaft als wir das in Worten austauschen konnten. Die chinesischen Kinder sprachen nicht deutsch und wir nicht chinesisch. Und die russische Sprache war uns auch noch nicht geläufig. Nur der kleine Sprachführer (sechs Sprachen) half uns ein wenig. Ansonsten gab es Mimik und Gestik und Zeichen. Melodie und Worte des Weltjugendliedes waren unsere täglichen Begleiter. [...]

Rückblickend darf ich behaupten: diese Erlebnisse und dieses Lied wurden zu meiner Lebensphilosophie. Und sie ist unauslöschlich verinnerlicht. Natürlich versprachen wir, Heinz und ich, uns Briefe zuschreiben. Und das taten wir auch. Er berichtete mir von Dortmund und politischen Aktionen gegen die Wiederaufrüstung und ich von unserer Schulgruppe der Freien Deutschen Jugend an der Oberschule Zittau. Heinz schickte mir Flugblätter und Zeitungsausschnitte mit. Ich gestaltete damit die Wandzeitung mit Themen, die sich gegen die Wiederbewaffnungspolitik der Adenauerregierung und gegen das Amt Blank (Vorläufer des BRD-Kriegsministeriums) richteten. Bald erfuhr ich, dass Heinz beteiligt war, Jugendgruppen zu organisieren, die in die DDR fuhren, um sich dort zu erholen und die Politik der DDR kennen zu

lernen. Nach den Todesschüssen der Polizei in Essen gegen die Teilnehmer einer Demonstration gegen die Remilitarisierung und für eine Volksbefragung (die schon 1952 mit Innenministerbefehl verboten worden war), bei der Philipp Müller ermordet wurde und nach dem bundesrechtswirksamen Verbot der FDJ 1954 wurden die Studienreisen in die DDR sehr erschwert. Dazu kam, dass Heinz inzwischen in Essen der jüngste Kommunist war. Die Folge: Er bekam keine Lehrstelle.

Ich hatte den 17. Juni 1953 hinter mir. Von den Westmedien Aufgeputschte hatten mich im Zug von Zittau nach Kurort Jonsdorf aufgelauert (ich war Fahrschüler) und wollten mich mit körperlicher Gewalt zwingen, FDJ-Anorak und FDJ-Hemd auszuziehen. Im Abteil befanden sich auch Stahlarbeiter des Stahlwerkes „Georg Schwarz". Die kamen mir zur Hilfe und beendeten die Attacke.

Das Jahr 1955 war das Jahr meines Abiturs und weiterer wichtiger Weichenstellungen. Ich bereitete mich intensiv und mit methodischer Unterstützung durch meinen Schulfreund Wolfgang auf das Abitur vor. Wegen einer Nierenbeckenentzündung bekam ich Sondertermine für die mündliche Prüfung. Aber Ende gut – alles gut. Schon seit Monaten hatte ich meine Zusage zum Jura-Studium in Jena. Bis dahin war mein Weg klar. Ja bis ... ich in das Zimmer des Rektors der Oberschule bestellt wurde und mir ein mir unbekannter Gesprächspartner eröffnete: Ich sei Arbeiterjunge und habe eine gute Empfehlung des Rektors. Ob ich mir vorstellen könne, im Ministerium für Staatssicherheit Dienst zu tun. Solche Angebote könne man nicht jedem machen ... und so weiter.... ehrenvoll, klassenbewusst, in der FDJ bewährt, als Kandidat der SED bewährt, bescheiden, zuverlässig ... verschwiegen, wo notwendig ... Die Entscheidung sei unumstößlich, weil nicht jeder Einblick in die geheimdienstliche Arbeit bekommen könne. Nach Beratung mit den Eltern gab ich überzeugt und selbstbewusst meine Zustimmung.

Das hatte Konsequenzen. Meine umfangreichen Korrespondenzen nach Polen, Frankreich, China und in die BRD konnte ich aus Gründen des Schutzes von Sicherheitsinteressen nicht weiterführen. Das war im Prinzip machbar. Aber was sollte mit dem Kontakt zu meinem Freund Heinz werden? Es gab ein ausführliches Gespräch in der Abteilung Kader, in dem ich über meine „Bauchschmerzen" sprach. Es fand sich eine Lösung.

Heinz kam 1955 noch einmal mit Jugendlichen in die DDR. Zwischen uns gab es eine Begegnung und folgende Absprache: Ich erklärte ihm, dass ich einen Parteiauftrag erhalten habe, bei dessen Ausführung seine Sicherheit wie die meine gefährdet werden könne. Die Parteidisziplin erfordere, das wir unsere Kontakte „auf Eis legen". Heinz akzeptierte und vertraute. Deshalb bohrte er auch nicht, mehr zu erfahren. Wir verabschiedeten uns herzlich mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen, das zunächst überhaupt nicht konkret vorstellbar war.

Schon 1956 änderte sich die Situation. An die Adresse meiner Eltern kam ein Brief, in dem Heinz aus dem Aufnahmeheim Barby schrieb, dass er mit Empfehlung des ZK der illegalen KPD in die DDR gekommen sei, um eine Lehre anzutreten. Die Mitgliedschaft in der KPD werde durch die SED anerkannt. Unsere „ruhende" Freundschaft fand ihre Fortsetzung. Heinz lernte und wurde Stahlwerker. Er baute den VEB Stahlwerk Riesa mit zu einem modernen Werk auf und musste es nach der Okkupation der DDR durch die BRD und die Restaurierung kapitalistischer Verhältnisse selbst mit abreißen. Heinz´s „Seele" wurde krank. Dieses Zurück zum Kapitalismus mit allen seinen menschenfeindlichen Konsequenzen ist für uns beide der schrecklichste Einschnitt in die Umsetzung unserer Lebensideale mit den Namen Frieden, Freiheit, Bildung und besseres Leben für die Arbeitenden, gesellschaftlicher Fortschritt, Völkerfreundschaft.

Entstanden als Kinderfreundschaft bei den III. Weltfestspielen hat diese Freundschaft viele Stationen durchlaufen. Sie hat bestanden und besteht noch heute. Was wir beide von uns halten? Wir bleiben Kämpfer für den Sozialismus– im Vertrauen und mit dieser Gewissheit.

Aus einem Brief von Gerd Hommel, Jahrgang 1937 ,
Teilnehemer der Weltfestspiele 1951.

Was steckt drin im Brecht?

Seit einiger Zeit nutzt dass „Brecht Jugendprojekt - Mutter Courage und ihre Kinder" einen Teil seiner Proben dazu einen Teil aus „Das Leben des Galilei" von Bertolt Brecht zu lesen.

Unser Anlass war das Gedicht „Der Schneider von Ulm" vom gleichen Autoren. Es stellt sich die Frage, ob der Schneider Recht damit hatte, mit seinem selbst gebauten Fluggerät vom Dach der Kirche zu springen. Der Bischof sagte den Leuten, nachdem der Schneider verunglückt war: „es wird nie ein Mensch fliegen." - doch wie wir heute wissen, geht es doch!

Auch Galileo Galilei steht mit seinen Forschungen bezüglich des Kopernikanischen Weltbildes gegen die Ansichten der Kirche. Demnach dreht sich die Erde um die Sonne und nicht die Erde ist der Mittelpunkt des Universums. Seine Forschung betreibt er in Venedig, einer der ersten Metropolen des aufkeimenden Kapitalismus. Hier kann er freie und unabhängige Forschung betreiben. Doch Geld bekommt er dafür nicht.

Beim Lesen dieses Textes schafft Brecht es, sowohl die Jüngsten als auch die Ältesten ins Grübeln zu versetzen, egal ob sieben Jahre oder Mitte Zwanzig. Wenn der Jüngste nun fragt, was ein Mönch sei, können die Älteren noch aushelfen und es geht weiter.

Doch beim nächsten Absatz stößt er auf den Namen Giordano Bruno und fragt, wer das denn eigentlich sei, wir recherchieren und finden raus:

Giordano Bruno, das ist ein Philosoph und ebenfalls ein Anhänger des Kopernikanischen Weltsystems, der durch halb Europa vor der Inquisition geflüchtet ist und letztlich in Venedig verhaftet und ausgeliefert wurde.

Und auf viele weitere interessante Fragen stoßen wir: Was ist der Proportionalzirkel und was bedeutete er für die damalige Zeit? Was ist eigentlich der Goldene Schnitt nochmal? Und warum hat die Kirche etwas gegen das Kopernikanische Weltbild?

Brecht stellt all diese Fragen und bringt sie in ihren gesellschaftlichen Kontext. Das Brecht-Jugendprojekt hat angefangen damit zu arbeiten, sich ihr Bild von der Wissenschaft und ihrer Wichtigkeit anhand von etwas anderen Quellen zu machen.

Anhand von Quellen die für alle interessant sind, egal wie alt sie sind. Da sie nicht nur inhaltlichen Wert haben, sondern diesen auch mit sehr hohem künstlerischen Anspruch zu verpacken vermögen. Wissenschaft und Gesellschaft in der Kunst sind nämlich keine öden Lehrsätze, sondern lebhafte Beispiele und verzwickte Widersprüche; keine Ausführlichen Erklärungen sondern immer nur mehr Fragen um deren Antworten wir kämpfen müssen.

Nico

Bertolt Brecht und Gallileo Gallilei